

An jenem Abend merkte ich, dass ich nicht nur in der Zeit, sondern auch im Raum hörte. Ich trat in die Musik nicht nur ein, sondern stieg, wie Dante, hinab in ihre Tiefen. Und *unter der Schnelligkeit des wilden Tempos war ein langsames Tempo und eine Höhle, und ich trat ein und sah mich um und hörte eine alte Frau ein Spiritual singen, das voller Weltschmerz war wie ein Flamenco, und darunter lag eine noch tiefere Ebene, auf der ich ein schönes Mädchen von der Farbe des Elfenbeins sah, das mit einer Stimme wie der meiner Mutter flehte, während es vor einer Gruppe von Sklavenhaltern stand, die für seinen nackten Körper boten, und darunter eine noch tiefere Ebene und ein noch schnelleres Tempo, und ich hörte jemanden rufen:*

»Brüder und Schwestern, mein heutiger Text lautet: ›Schwärze der Schwärze‹.«

Und eine Gemeinde von Stimmen antwortete: »Jene Schwärze ist sehr schwarz, Bruder, sehr schwarz ...«

»Im Anfang ...«

»Zu Urbeginn«, riefen sie.

»... war Schwärze.«

»Predige es ...«

»... und die Sonne ...«

»Die Sonne, Herr ...«

»... war blutig rot ...«

»Rot ...«

»Jetzt ist Schwarz ...«, rief der Prediger.

»Blutig ...«

»Ich sagte, Schwarz ist ...«

»Predige es, Bruder ...«

»... und Schwarz ist nicht ...«

»Rot, Herr, rot. Er hat gesagt, es ist rot.«

»Amen, Bruder ...«

»Schwarz wird euch ...«

»Ja, das wird es ...«

»Ja, das wird es ...«

»... und Schwarz wird nicht ...«

»Nein, wird's nicht!«

»Es ist ...«

»Es ist, Herr ...«

»... und es ist nicht.«

»Halleluja ...«

»... Es wird euch, Ehre und Ruhm, o Herr, in den BAUCH DES WALS einschließen.«

»Predige es, lieber Bruder ...«

»... und euch dazu bringen ...«

»Guter, allmächtiger Gott!«

»... die alte Tante Nelly in Versuchung zu führen!«

»Schwarz wird euch machen ...«

»Schwarz ...«

»... oder Schwarz wird euch zunichtemachen.«

»Ist das nicht die Wahrheit, Herr?«

Und in diesem Augenblick schrie eine Stimme, die wie eine Posaune klang, mir zu:

»Scher dich hinaus, du Narr! Bist du bereit, Verrat zu begehen?«

Und ich riss mich los und hörte die alte Spiritualsängerin stöhnen: »Verfluche deinen Gott, Junge, und stirb.«

Ich blieb stehen und stellte sie zur Rede, fragte sie, was los sei.

»Ich habe meinen Master sehr geliebt, mein Sohn«, sagte sie.

»Du hättest ihn hassen sollen«, sagte ich.

»Er hat mir mehrere Söhne geschenkt«, sagte sie, »und da ich meine Söhne liebte, lernte ich auch ihren Vater zu lieben, wenngleich ich ihn hasste.«

»Auch ich bin vertraut mit Ambivalenz«, sagte ich. »Deshalb bin ich hier.«

»Was sagst du da?«

»Nichts, ein Wort, das es nicht erklärt. Warum stöhnst du?«

»Ich stöhne, weil er tot ist«, sagte sie.

»Dann sage mir, wer da oben lacht.«

»Das sind meine Söhne. Sie freuen sich.«

»Ja, auch das kann ich verstehen«, sagte ich.

»Ich lache auch, aber ich stöhne auch. Er hat versprochen, uns freizulassen, sich aber nie dazu durchringen können. Und doch habe ich ihn geliebt ...«

»Ihn geliebt? Du meinst ...?«

»O ja, aber etwas anderes habe ich noch mehr geliebt.«

»Was?«

»Freiheit.«

»Freiheit«, sagte ich. »Vielleicht ist hassen Freiheit.«

»Nein, mein Sohn, lieben ist Freiheit. Ich habe ihn geliebt und ihm das Gift gegeben, und er ist dahingewelkt wie ein erfrorener Apfel. Die Jungs da hätten ihn in Stücke geschnitten mit ihren selbstgemachten Messern.«

»Irgendwo wurde ein Fehler gemacht«, sagte ich, »ich bin ganz verwirrt.« Und ich wollte noch etwas sagen, aber das Lachen oben wurde zu laut und klang für mich wie ein Stöhnen, und ich versuchte, aus ihm auszubrechen, aber das konnte ich nicht. Als ich ging, überkam mich der dringende Wunsch, sie zu fragen, was Freiheit sei, und kehrte um. Sie saß da mit dem Kopf in den Händen und stöhnte leise, ihr lederbraunes Gesicht voller Traurigkeit.

»Alte Frau, wie sieht die Freiheit aus, die du so liebst?«, fragte ich um eine Ecke meines Verstandes herum.

Sie machte ein erstauntes, dann ein nachdenkliches, schließlich ein bestürztes Gesicht. »Hab ich vergessen, mein Sohn. Ist alles durcheinander. Zuerst denk ich, sie ist das, dann wieder das. Mir brummt der Schädel. Inzwischen glaub ich, sie ist nichts anderes, als zu wissen, wie ich das, was ich im Kopf hab, auch sage. Aber das ist Schwerstarbeit, mein Sohn. Zu viel ist mir passiert in zu kurzer Zeit. Als hätt ich ein Fieber. Jedes Mal, wenn ich gehen will, dreht sich mir alles im Kopf, und ich falle. Und wenn's nicht das ist, dann sind's die Jungs; die fangen an zu lachen und wollen alle Weißen umbringen. Sie sind verbittert, ja, das sind sie ...«

»Und was ist mit der Freiheit?«

»Lass mich in Ruh, Junge; mir tut der Kopf weh!«

Ich verließ sie; mir war selbst schwindlig. Ich kam nicht weit.

Plötzlich erschien aus dem Nirgendwo einer der Söhne, ein Bursche, eins achtzig groß, und versetzte mir einen Faustschlag.

»Was ist los, Mann?«, rief ich.

»Du hast Ma zum Weinen gebracht!«

»Wie denn?«, fragte ich und wich einem weiteren Schlag aus.

*»Mit diesen Fragen. Mach, dass du rauskommst, und wenn du noch mal was zu fragen hast, frag dich selbst!«*

*Er packte mich mit steinkaltem Griff, seine Finger drückten fest auf meine Luftröhre, dass ich schon zu ersticken glaubte, bis er mich endlich gehen ließ. Wie in einem Nebel taumelte ich davon, hysterisch hämmerte die Musik in meinen Ohren. Es war dunkel. Mein Kopf wurde klarer, und während ich eine schmale, dunkle Passage entlangging, glaubte ich seine Schritte hinter mir zu hören. Ich war gekränkt, und eine tiefe Sehnsucht nach Ruhe war über mich gekommen, nach Frieden und Stille, doch ich fühlte, dass mir dieser Zustand für immer versagt bleiben würde. Denn die Trompete schmetterte noch immer, und der Rhythmus war zu hektisch. Ein Tamtam, das wie ein Herzschlag pochte, übertönte die Trompete und füllte meine Ohren. Ich lechzte nach Wasser und hörte es durch die kalten Rohre rauschen, an denen ich mich entlangtastete, aber ich konnte nicht stehen bleiben, um danach zu suchen, denn noch immer klangen die Schritte hinter mir.*

*»He, Ras«, rief ich. »Bist du's, Zerstörer? Rinehart?«*

*Keine Antwort. Nur die rhythmischen Schritte hinter mir. Einmal versuchte ich die Straße zu überqueren, aber eine vorbeirasende Maschine packte mich, riss mir die Haut vom Bein und donnerte weiter.*

Und dann war ich auf einmal draußen, stieg aus dieser Unterwelt der Klänge nach oben und hörte Louis Armstrong unschuldig fragen:

*What did I do*

*To be so black*

*And blue?*

Zuerst war ich erschrocken; diese vertraute Musik hatte ein Handeln verlangt, dessen ich unfähig war, und doch, wäre ich länger unter der Oberfläche geblieben, hätte ich vielleicht zu handeln versucht. Immerhin, jetzt weiß ich, dass nur wenige dieser Musik wirklich lauschen. Ich saß auf der Stuhlkante, in Schweiß gebadet, als wäre jede meiner 1369 Glühbirnen in einem von Ras und Rinehart geleiteten individuellen Verhör dritten Grades zu einer Jupiterlampe geworden. Es war aufreibend – als hätte ich aufgrund der erschreckenden Heiterkeit, die auf Tage wütenden Hungers folgt, eine Stunde lang

ununterbrochen den Atem angehalten. Und doch war es für einen unsichtbaren Mann ein seltsam befriedigendes Erlebnis, den Klang der Stille zu hören. Ich hatte unbekannte Zwänge meines Seins entdeckt – obwohl ich auf deren Drängen nicht mit Ja antworten konnte. Aber seitdem habe ich keine Joints mehr geraucht; nicht weil sie verboten sind, sondern weil es genügt, um Ecken zu sehen (das ist nicht weiter ungewöhnlich, wenn man unsichtbar ist). Aber um Ecken zu *hören*, das ist zu viel; das lähmt jedes Handeln. Und trotz Bruder Jack und der traurigen verlorenen Zeit der Bruderschaft glaube ich nur an Handeln.

Bitte sehr, eine Definition: Ein Winterschlaf ist verstohlene Vorbereitung auf unverhohlenen Handelns.

Außerdem zerstört die Droge vollkommen das Zeitgefühl. Wenn das geschähe, könnte ich eines hellen Morgens vergessen auszuweichen, und irgendein Dummkopf könnte mich mit einer orangegelben Trambahn oder einem giftgrünen Omnibus überfahren! Oder ich könnte vergessen, meine Höhle zu verlassen, wenn der Augenblick des Handelns gekommen ist.

Inzwischen genieße ich mein Leben dank Monopolated Light & Power. Da Sie mich niemals erkennen, selbst wenn Sie mit mir in engste Berührung kämen, und da Sie zweifellos kaum vermuten, dass ich existiere, ist es belanglos, ob Sie wissen, dass ich eine ins Gebäude führende Stromleitung angezapft und in meine Höhle unter der Erde verlegt habe. Vorher lebte ich in dem Dunkel, in das ich getrieben wurde, jetzt aber sehe ich. Ich habe die Schwärze meiner Unsichtbarkeit erhellt – und umgekehrt. Und so spiele ich die unsichtbare Musik meiner Isolation. Letztere Feststellung scheint nicht ganz zuzutreffen, oder? Aber sie trifft zu; Sie hören diese Musik, weil Musik gehört und – mit Ausnahme von Musikern – nur selten gesehen wird. Könnte dieser Zwang, Unsichtbarkeit in Schwarz-Weiß festzuhalten, ein Antrieb sein, aus Unsichtbarkeit Musik zu machen? Aber ich bin ein Hetzredner, ein Aufwiegler – bin ich das? Ich *war* es und werde es vielleicht auch wieder sein. Wer weiß? Nicht jede Krankheit ist eine zum Tode, auch Unsichtbarkeit nicht.

Ich höre Sie schon sagen: »Was für ein hundsgemeiner, verantwortungsloser Halunke!« Und Sie haben recht. Ich bin durchaus derselben Meinung. Ich bin eins der verantwortungslosesten Wesen, die je gelebt haben. Verantwortungslosigkeit gehört zu meiner Unsichtbarkeit; wie Sie es auch betrachten, sie ist Verneinung. Aber wem